

## Und Sparen lohnt sich doch!

Vortrag beim Parlamentarischen Abend der Arbeitsgemeinschaft Baden-Württembergischer Bausparkassen am 30.9.2015 in Stuttgart

---

**Prof. Dr. Thomas Dommermuth**, Weiden

Meine sehr geehrten Damen und Herren.

Und Sparen lohnt sich doch! So der Titel meines 20 minütigen Referats. Das Thema ist eingebettet in eine extrem schwierige Situation. Die Rahmenbedingungen momentan sind alles andere als vorteilhaft für das Thema Sparen. Bevor ich in die Details gehe, möchte ich kurz eine Themeneingrenzung vornehmen, so wie das nach wissenschaftlicher Art üblich ist. Sparen, was heißt das denn eigentlich? Nun, man kann Zeit sparen, man kann Worte sparen, das ist etwas, das ich in den nächsten 20 Minuten nicht zu tun gedenke, man kann Kalorien sparen. Angesichts des Abendessens, das da auf uns wartet, möchte ich das heute Abend auch nicht abhandeln. Man kann auch Steuern sparen. Wie sie wissen, ist es bei den Deutschen so, dass deren Steuerspartrieb regelmäßig stärker ausgeprägt ist als der Fortpflanzungstrieb. Also das ist ein Thema, dem ich mich heute auch nicht widmen möchte, weil es einfach zu komplex ist. Man kann Energie sparen und man kann Geld sparen und angesichts der 20 Minuten, die ich zur Verfügung habe, möchte ich mich dem letzteren Thema widmen – dem Sparen von Geld.

Titel: „Und Sparen lohnt sich doch“. Das erinnert ein Bisschen an Galileo Galilei, der sagte – es wird ihm zumindest in den Mund gelegt – „eppure si muove“ – „und sie bewegt sich doch“. Diesen Satz soll Galileo angeblich im Jahre 1633 nach dem aufsehenerregenden Gerichtsprozess zu seinem Dialogo gemurmelt haben als er sich aus dem Gerichtssaal entfernte. Während dieses Prozesses hat er übrigens seinen „Fehlern“ abgeschworen – er hat sie verflucht und auch verabscheut. Galileo Galilei war Italiener, Mario Draghi ist auch Italiener. Der Unterschied: Es gibt oberhalb der EZB keine Inquisition, die Draghi dazu zwingen könnte, seinen „Fehlern“ abzuschwören, sie zu verfluchen und zu verabscheuen. Nun, niedrige Zinsen sind auf der anderen Seite ja auch etwas Schönes, wenn wir mal schauen – die Ukraine hat im März 2015 ihren Leitzins von 19,5 auf 30 % erhöht (und nun auf 27% gesenkt). Früher hätte man sich bei uns über niedrige Zinsen gefreut. Heute werden sie eher als Bedrohung empfunden – und das ist interessant. Übrigens nicht nur beim Sparen und bei der Altersvorsorge, auch zum Beispiel bei einem Thema, das wir vorhin am Tisch ein Bisschen diskutiert haben – dem Thema Pensionsrückstellung. Das sind Zeitbomben in deutschen Bilanzen und wir sollten nicht hoffen, dass sie hoch gehen. So schreibt die „Welt am Sonntag“ vom 15. Februar auf Basis einer Untersuchung von Towers Watson: In den Bilanzen der Dax-30-Konzerne haben sich die Pensionsrückstellungen, bewertet nach IFRS auf insgesamt 391,7 Milliarden Ende 2014 angesammelt. Ein Jahr zuvor betrug der Wert noch gerade mal 300 Milliarden. Der Anstieg von 100 Milliarden ist nicht allein auf die Zinssituation zurückzuführen, aber doch sehr stark, denn der Zins, der dort zur Bewertung kam, hat sich immerhin von 3,38 % auf 1,58 % mehr als halbiert – das ist schon sehr brisant. Bei den Klein- und Mittelständischen Unternehmen ist es nicht ganz so dramatisch, weil da der Zins geglättet wird durch eine Durchschnittsbewertung über 7 Jahre, den die Bundesregierung gerne auf 12 Jahre verlängern möchte. Aber, sie sehen, wir leben in sehr spannenden Zeiten.

„Und sie bewegt sich doch“ – eine Trotzreaktion Galileis in Kenntnis der Realität. „Und sparen lohnt sich doch“ – ist das auch eine Trotzreaktion? Vielleicht in Unkenntnis der Realität? Wir werden gleich sehen. Allerdings, Zinsen alleine, meine sehr geehrten Damen und Herren, sind noch kein Gradmesser für die Frage

„Lohnt sich Sparen“. Schaut man sich zum Beispiel das Geldvermögen der privaten Haushalte an, möchte man spontan sagen, „Sparen lohnt sich“, denn die privaten Haushalte, so konnten wir ja eindrucksvoll lesen, hatten Ende des Jahres 2014 immerhin über 5 Billionen Euro angehäuft – ein Zuwachs der im Schnitt der letzten 5 Jahre pro Jahr immerhin 4 % betrug. Also könnte man davon ausgehen, dass das Sparen Früchte getragen hat und die Erträge daraus mit dazu beigetragen haben, dass eine solche Entwicklung in Gang gesetzt wurde. Allerdings, wenn wir uns mal anschauen, wie dieses Sparen verteilt ist, also wie dieses Geldvermögen verteilt ist, dann ist das doch sehr ungleich. Dem oberen Drittel gehören davon 80 %, dem mittleren Drittel 20 % und dem unteren Drittel praktisch gar nichts – nämlich weniger als 1 %. Ja, das untere Drittel spart also praktisch nichts. Die 4 % im Schnitt pro Jahr, die dürften hauptsächlich auf die entfallen, denen 80 % des Vermögens gehören, wo natürlich die Anlagestruktur eine andere ist. Da legt man das Geld nicht aufs Sparbuch, sondern da gibt es andere Möglichkeiten, Geld zu vermehren.

Weil wir ja heute Abend den Großteil der Bevölkerung in den Fokus rücken wollen, müsste das Thema eigentlich lauten: „Lohnt sich das Sparen für die Masse der Menschen in Deutschland nicht mehr?“

Bevor wir uns dieser Thematik zuwenden, ist es ganz sinnvoll, mal einen Blick auf die Konsumausgaben des letzten Jahres in Deutschland zu werfen. 800 Millionen Euro wurden für Schönheitsoperationen ausgegeben, 1,1 Milliarde für Besuche auf der Münchener Wies'n, 2,7 Milliarden für Musikkonzerte, 23 Milliarden für Alkohol, 24,3 Milliarden für Tabakwaren, 32,5 für Glücksspiel, 90 Milliarden für Kraftfahrzeuge und 120 Milliarden für Urlaub – eigentlich geht's uns verdammt gut. Insgesamt sind das 300 Milliarden Euro (und darin sind die Ausgaben für den täglichen Bedarf noch nicht enthalten!), das entspricht dem Bundeshaushalt 2015 – so viel sparen die Deutschen also erst einmal nicht. Das fließt nicht ins Sparen, das fließt in den Konsum. Zum Vergleich: die Beiträge für die private und für die betriebliche Altersvorsorge lagen 2014 bei 87 Milliarden. Man könnte also, wenn man wollte, auch die Massen zum Sparen mobilisieren, aber irgendwie funktioniert das nicht.

Schauen wir uns mal genauer an, wie das untere Drittel seine Konsumausgaben bestreitet – für was geben die Leute ihr Geld aus? Ich war selbst erstaunt als ich lesen musste, 2010 - ist schon ein paar Jahre her - aber 2010 wurden in Deutschland 250 Millionen Euro für Handyklingeltöne ausgegeben. 3 Milliarden übrigens weltweit. Da fragt man sich, „sind wir eigentlich noch zu retten?“ Die Antwort müsste lauten: „eigentlich nein“. Den Kasten Bier an der Tankstelle zu kaufen – das wird vermutlich auch nicht das obere Drittel machen, von denen kann man das Sparen bekanntlich ja lernen. Das 23. milbenbefallene Plüschtier im Kinderzimmer, die Tür kriegt man kaum noch zu, das werden wir wahrscheinlich bei den Reichen auch nicht unbedingt finden. Rauchen, Alkohol exzessiv, Glücksspiel, Kosten von Handys. Ich hatte mich vor kurzem am Rande eines Vortrags bei einer Sparkasse mit einem der Berater unterhalten, der mir mitteilte: „Sie können sich nicht vorstellen, was bei uns bereits 18jährige beispielsweise von Vodafone vom Konto abgebucht bekommen – das sind unglaubliche Beträge“. Ich habe 3 Töchter in diesem Alter; ich bin da schon ein bisschen schlauer.

Ergebnis. Beim unteren Drittel scheitert Sparen oft schon am Konsumverhalten – es mangelt an der Spardisziplin. Argumente, wie: „ich habe kein Geld zum Sparen“, „Das bringt ja sowieso nichts“, „Schau dir mal die Zinsen an, da kommt ja nichts bei raus“, „und im Übrigen habe ich auch kein Vertrauen in die Finanzwirtschaft, denn das sind potenzielle Betrüger“, wie mal der Vorsitzende des Bundes der Versicherten behauptet hat.

Georg Fahrenschon, der oberste Sparhirte Deutschlands, kommt deshalb auch zum Schluss: „Die Deutschen sind zutiefst verunsichert, ob sich das Sparen tatsächlich noch lohnt.“ Was können wir, meine Damen und Herren, dazu tun, dass sich dieser Trend ändert? Weltspartag mit Gratis-Spardosen, das war gestern.

Lieschen Müller mit Aktien, Optionsscheinen und Fonds abzuholen ist auch schwierig. Mein Kredo: staatlich gefördertes Sparen könnte das Problem lösen, denn es reduziert den Eigenaufwand der einzelnen Personen, es bewirkt Renditen, die deutlich höher sind als die der Umlaufrendite deutscher Anleihen mit momentan unter 0,50 %. Staatlich gefördertes Sparen fördert Vertrauen, und die Argumente „ich habe kein Geld“, „es bringt ja doch nichts“ und „ich hab kein Vertrauen in die Finanzindustrie“, das könnte man damit meiner Meinung nach sogar überwinden. Die damit verbundene Umverteilung des Steueraufkommens, fände ich sogar sinnvoll angelegt, in Anbetracht des Problems der Altersarmut. Das Gespenst geht uns ja letzten Endes alle an: immer weniger junge Menschen und immer mehr alte – ein Kabarettist hat mal gesagt „die Jungen werden immer weniger, die Rentner hingegen vermehren sich wie die Karnickel“. Und wenn diese sich ständig vermehrenden Rentner immer weniger Geld haben – ja wie soll unsere Wirtschaft das noch verkraften?

Was heißt nun staatlich gefördertes Sparen? Nun, wir haben zum einen das Wohnungsbau-prämiengesetz, es gibt nach wie vor die vermögenswirksamen Leistungen, wir haben die Riester-Förderung und die betriebliche Altersversorgung, über die die Presse augenblicklich auch nicht so toll schreibt, obwohl die beiden letzteren deutlich besser sind als ihr Ruf.

Ich möchte daher im 2. Teil meiner Ausführungen auf die Riester-Versorgung eingehen. Dies erscheint mir zwingend, weil die Riester-Versorgung so angelegt ist, dass die Masse stark davon profitiert. Aber irgendwie kommt die Botschaft nicht richtig unter die Leute. Und da wir Gast im Bausparhaus sind, möchte ich mich ganz besonders dem Thema „Wohn-Riester“ widmen. Was verbirgt sich dahinter? Es ist nicht nur der Bausparvertrag, es ist nicht nur das Riester-Darlehen. Auch eine Riester-Versicherung, ein Riester-Fondsparplan und ein Riester-Banksparplan, die man als „Geld-Riester“ bezeichnet, können zu einem Wohn-Riester werden. Wenn man nämlich aus einem Geld-Riestervertrag einen bestimmten Betrag rausnimmt und ihn in die Anschaffung oder Herstellung einer selbstgenutzten Immobilie steckt, dann kann Geld-Riester zu Wohn-Riester werden. Auch das Umgekehrte ist möglich – ein Bausparvertrag kann wieder zu Geld-Riester mutieren, wenn man sagt „selbstgenutzte Immobilie will ich jetzt doch nicht“, dann kann man sich den Betrag später verrenten lassen, zum Beispiel über einen Riester-Versicherungsvertrag. Also man ist da sehr flexibel – man ist vielleicht zu flexibel. Man hat vielleicht zu viele Möglichkeiten, zu viele Optionen und den Leuten das beizubringen ist schwierig, die fühlen sich möglicherweise überfordert.

Das Problem fängt schon damit an: viele Riester-Beratende wissen gar nicht, was das Thema Wohn-Riester alles beinhaltet. Die denken grundsätzlich an den Bausparvertrag – das ist ja eigentlich aus Sicht von Herrn Zehnder und den Vertretern der Bausparkassen sehr interessant. Aber Wohn-Riester, wie gesagt, geht noch weiter. Auch die Berater wissen es oft nicht oder der Anbieter (Versicherer, Fondsgesellschaft, Bank), will nicht, dass der Berater so genau weiß, was er denn da alles machen könnte. Erfreulich ist allerdings, wie diese Förderung ausschaut. Wir haben eine Riester-Zulage und wir haben die Sonderausgaben-Förderung mit der Steuerersparnis. Da kommen Förderquoten raus, die sind teilweise gewaltig – gerade bei Geringverdienern. Nicht selten ist es so, dass lediglich 30 %, 20 % oder 10 % selbst aufgewandt werden müssen. Das Minimum ist der Sockelbetrag von 5 Euro im Monat.

Ok, Förderung heißt noch nicht, dass es gut ist. Wie viele von uns haben vielleicht in der Vergangenheit Steuersparmodelle genutzt, die sich dann nicht besonders rentiert haben. Ich bin ja Steuerberater, ich musste mal einen Mandanten vertreten, der hat sein Geld in eine Schiffsbeteiligung gesteckt und das Beste, was ihm da passieren konnte, war, dass das Schiff gesunken ist. Da hat er die Versicherungsprämie herausbekommen – das war das Geschäft seines Lebens. Wenn das nicht passiert wäre, wäre er wahrscheinlich finanziell abgedröft.

Lassen Sie mich zum Schluss noch ein Bisschen auf die Vorteilhaftigkeit von Wohn-Riester zu sprechen kommen. Nehmen wir eine Person, die Brutto im Jahr 25.000 Euro verdient, die ein Kind hat – das Kind sei nach 2007 geboren, dann gibt es die etwas höhere Kinder-Zulage von 300 Euro. Die Person sei heute 42 Jahre alt und sie spart 1.000 Euro im Jahr. 154 Euro Erwachsenen- und 300 Euro Kinderzulage, zusammen also 454 Euro Zulage stehen zu Buche, das heißt: die Person muss Netto einen Eigenbeitrag von 546 Euro aufwenden – etwas mehr also als die Hälfte. Wenn sie das 20 Jahre lang macht, würde sich der jährliche Beitrag ohne Zins auf 20.000 Euro (1.000 Euro mal 20 gibt 20.000 Euro) unter der Annahme summieren, dass das Gehalt auf gleichem Niveau geblieben ist. Unterstellen wir mal, die Erträge des Vertrages wären komplett von den Kosten aufgeessen worden. Sie wissen, bei Riester gibt es eine Brutto-Beitrags-Garantie: Die Person könnte also 20.000 Euro entnehmen und in eine selbstgenutzte Immobilie stecken – also bei einer Nullverzinsung. Jetzt ist die Frage, wie hoch war denn die Rendite des Vertrages, und da reibt man sich die Augen. Sie können es alle selber nachrechnen, geben Sie es mal in Excel ein, es sind 5,46 %. Wenn die Verzinsung des Vertrages 1 % effektiv gewesen wäre, dann läge die Rendite sogar bei 6,29 %. Mein Kredo: eigentlich müsste es öffentliche Auspeitschungen für alle diejenigen geben, die so was nicht machen und das Beispiel ist gar nicht mal geschönt. Es gibt Fälle, wo die Rendite noch höher ausfallen, allerdings auch solche, wo sie niedriger ist – je nachdem wie die Kinderzahl ausschaut.

Die Frage: Ist das Beispiel realistisch? Antwort: Noch nicht ganz, weil wir die Steuer noch berücksichtigen müssen. Sie wissen, bei Riester gibt es eine nachgelagerte Besteuerung. Und wenn man beim BMF, dem Bundesministerium der Finanzen, mal nachfragt, wie viele Rentner denn momentan in Deutschland Steuern zahlen? Da sagt Ihnen das BMF: ungefähr 2/3 der Rentner zahlen momentan keine Steuern. Das heißt also, ein sehr hoher Prozentsatz – gerade von den Geringverdienern - würde nicht mit nachgelagerter Besteuerung belastet. Käme es hingegen im Rentenalter zu einem Grenzsteuersatz von 20 %, so läge die Rendite – im Falle der Nullverzinsung - immer noch bei 4,0 %. Frage dabei: Was hätte die Person auf dem Sparbuch an Rendite bekommen müssen, um dasselbe Ergebnis zu erzielen? Sie glauben es nicht, 4,99 %. Ich konnte es selber kaum fassen.

Ich komme zum Ende meiner Ausführungen: Würden die Medien nicht immer nur von den Flugzeugen berichten, die abstürzen, sondern auch mal von denen, die landen könnten wir die Bevölkerung mit staatlich gefördertem Sparen exzellent ansprechen.

Die entscheidende Begründung übrigens dafür, warum der Wohn-Riester eine so hohe Rendite ermöglicht, ist der Steuerturbo, der dahinter steckt, und dies geht so: Sie haben in der Beitragsphase eine hohe Förderung und in der Leistungsphase besteuern Sie das Geld - diese 20.000 Euro - nicht bei Zufluss, sondern erst ab dem Alter 68 bis 85 mit einer sehr niedrigen Progression.

An dieser Stelle drängt sich natürlich die Frage auf, warum machen das so wenig Leute. Wenn man sich die Riester-Statistik des BMAS anguckt, die jedes Quartal veröffentlicht wird, gab es im 1. Quartal 2015 1,411 Millionen Wohn-Riester-Verträge im Bestand, im Verhältnis zu insgesamt 16,3 Millionen Riester-Verträgen. Im letzten Jahr lag der Zuwachs beim Wohn-Riester zwar deutlich höher als beim Geld-Riester (im Schnitt seit 2008, seit es Wohn-Riester gibt, waren es 187.000 Verträge im Jahr). Das ist allerdings wenig, denn wir hatten in guten Jahren 2,7 Millionen Zuwachs bei Geld-Riester in einem einzigen Jahr. Es ist äußerst schade, dass sich da viel zu wenig rührt. Ich glaube, Wohn-Riester könnte uns momentan aus so mancher Misere beim Sparen heraus helfen.

Was sind die Gründe – warum läuft es nicht richtig? Nun, nicht jedes Beispiel ist natürlich so exzellent, wie das von mir dargestellte. Es gibt auch schlechtere, aber selbst die schlechteren wären immer noch gut genug. Nein, es ist wahrscheinlich auch die hohe Komplexität beim Wohn-Riester. Vielleicht hätte man

damals ein Modell ohne nachgelagerte Besteuerung machen sollen. Denn es ist den Leuten schwer zu vermitteln, dass, wenn ihnen kein Geld zufließt, sie trotzdem Steuern zahlen müssen. Und wenn Sie mal in den § 92 a Einkommensteuergesetz zum Wohnförder-Konto schauen – eigentlich wollte ich mir den Spaß machen und wollte Ihnen den mal vorlesen; zumindest den Absatz 1, denn alle 5 Absätze zu lesen, wäre nicht so sinnvoll gewesen, dann wäre das Abendessen wahrscheinlich ausgefallen. Statt dessen gebe ich eine Kostprobe gesetzgeberischer Komplexität mit § 4h, der „Zinsschranke“, denn diese Vorschrift ist kompakter als § 92 a und hat auch etwas mit Zinsen zu tun: „ Das verrechenbare EBITDA ist 30 Prozent des um die Zinsaufwendungen und um die nach [§ 6 Absatz 2 Satz 1](#) abzuziehenden, nach [§ 6 Absatz 2a Satz 2](#) gewinnmindernd aufzulösenden und nach [§ 7](#) abgesetzten Beträge erhöhten und um die Zinserträge verminderten maßgeblichen Gewinns“. Sonst noch Fragen? Meine Damen und Herren, der § 92 a, der das Wohnförderkonto von Wohn-Riester beinhaltet, ist dagegen, wie ich schon angedeutet habe, noch eine deutliche Steigerung. Ich will es mal so formulieren. Das menschliche Erbgut ist vor ungefähr 10 Jahren komplett entschlüsselt worden. Riester und das deutsche Steuerrecht sind es bis heute leider nicht.

Da lobe ich mir § 26 Reisekostengesetz Nordrhein-Westfalen, auf den bin ich vor kurzem gestoßen. Dieser Paragraph ist sympathisch, denn er hat den Vorteil, dass jeder ihn verstehen kann. Ich zitiere: „Stirbt ein Beamter während einer Dienstreise, so gilt diese als beendet“.

Nun, meine Damen und Herren, die Komplexität ist sicher nicht der einzige Grund für die Stagnation der Riester Förderung. Riester wäre eigentlich ein Erfolgsmodell, es könnte weiter gehen, aber dazu muss noch einiges passieren. Die Komplexität ist sicher nicht das einzige, auch die Medien haben sich nicht mit Ruhm bekleckert. Ich habe es gesagt, sie schreiben mehr über Flugzeuge, die abstürzen, statt über die, die landen. Es ist auch noch das Damokles-Schwert. Der Sparer hat, selbst wenn er im Rentenalter wahrscheinlich gar nicht besteuert wird, immer im Hinterkopf „der Herr hat es mir zwar jetzt gegeben, aber der Herr wird es wahrscheinlich auch wieder nehmen“. Und dieses Damokles-Schwert verunsichert die Menschen,

Und schließlich ist da noch etwas, weil nämlich die Masse nicht an das Gute glauben will. Es ist wie bei Galileo Galilei – er verlangte, dass die Menschen an etwas glauben, das dem gesunden Menschenverstand widerstrebt. Ja, wir wissen jetzt, die Erde dreht sich um die Sonne, aber es erscheint doch zunächst anders herum. Wenn man in den Himmel schaut, scheint sich doch die Sonne um die Erde zu bewegen und die Erdumdrehung selber, die merkt man nicht. Und ähnlich ist es beim Wohn-Riester. Niemand kann sich gegenwärtig vorstellen, dass er eine Rendite von um die 5 % für eine sichere Geldanlage bekommen kann. Das ist sicherlich auch ein Teil des Problems. Die Leute glauben nicht richtig daran. Und was das Schlimmste ist, viele Berater glauben auch nicht daran. In der Hoffnung, dass unsere heutige Veranstaltung einen kleinen Beitrag zur Änderung dieser Situation leisten wird, gebe ich nun die Regie ab.